

Studium Generale der Universität Tübingen. Wintersemester 2001/02.
Katholisch-Theologische Fakultät.

GOTT, MENSCH UND WELT IN DER PERSPEKTIVE DER WISSENSCHAFTEN. DIE
AKTUALITÄT THEOLOGISCHEN DENKENS

Urs Baumann

PHYSIK UND TRANSZENDENZ DIE THEOLOGISCHE PERSPEKTIVE

I. WARUM TREIBEN MENSCHEN WISSENSCHAFT?

Vier große Fragen beschäftigen Menschen seit jeher: Wer bin ich? Warum gibt es mich? Wohin gehe ich? Weshalb gibt es nicht nur Gutes, sondern auch Böses, Krankheit, Leid und Tod? Seit jeher denken Menschen über das Geheimnis der Welt nach und forschen nach seinem Sinn. Es gehört zu den Urbedürfnissen des Menschseins, die Welt kennen zu lernen, in der wir leben. Ist es doch schlicht eine Frage des Überlebens, zu wissen, was man essen kann, wie man sich schützt gegen Gefahren, wie man sich wappnet gegen Feinde und Krankheit, wie man sich das Leben angenehm und lebenswert machen kann. Den ›*natürlichen Menschen*‹, der seine Welt einfach als gegeben hingenommen hätte, hat es wohl nie gegeben. Als Wesen mit Bewußtsein, Vernunft und Verstand haben wir gar keine andere Wahl, als immer tiefer in die Geheimnisse und Gesetzmäßigkeiten des Universums und der Materie einzudringen. Als einziges aller Lebewesen haben wir die Freiheit und die Verantwortung, unsere eigene Welt umzugestalten und ihr unsere eigene *Menschenwelt* entgegenzustellen. Menschliche Wirklichkeit ist die durch Kultur, Technik und Wissenschaft, Kunst, Philosophie und nicht zuletzt durch Religion gestaltete *Menschenwelt*. Unstillbare Neugier und Sehnsucht läßt uns nach dem Grund und Wesen, der Beschaffenheit und dem Sinn aller Dinge fragen. Tiefer und

tiefer dringen wir in die Natur ein und vor in das Weltall, wir *befahren* Himmel und Erde, Meere und Länder, den eigenen Körper, Leib und Seele, um uns selbst in der Tiefe der Wirklichkeit zu *erfahren* und zu *begreifen*.

Von den Antworten, die wir finden oder uns geben lassen, hängt also nicht nur ab, wie wir uns die Welt vorstellen und einrichten, sondern unser Lebensgefühl, unser Verhältnis zu den Dingen und zu anderen Menschen, was wir für wert oder unwert erachten, was wir fürchten und wem wir vertrauen, kurzum: unsere persönliche *Identität*. Immer wieder wird uns schmerzlich bewußt: Menschliche Wissenschaft leistet Erstaunliches, aber kann sie verhindern, daß der Mensch in seiner Existenz bedroht ist, ja sich selber zunehmend bedroht? Je mehr wir wissen, umso deutlicher werden wir uns auch der engen *Grenzen* bewußt, die unserem Denken und Handeln gesetzt sind: Die Biosphäre bildet nicht mehr als einen hauchdünnen Schleier um unseren Planeten, und seine Lebenszeit ist begrenzt, wie unsere eigene Lebenszeit begrenzt ist. Trotz aller Medizin und Biologie ist Leben überaus zerbrechlich und stets gefährdet. Je eingehender die Physik die Materie mathematisch und experimentell versteht, umso weniger können wir uns das Ergebnis noch vorstellen. Das alles scheint immer wieder und immer mehr unsere Fassungskraft zu übersteigen.

- Daß die Welt, in der wir leben, uns ständig dazu zwingt, *über unseren eigenen geistigen Horizont hinauszudenken*, nötigt uns keineswegs, auf eine letzte Wirklichkeit, eine vernünftige kosmische Urkraft, ein höheres Wesen oder einen personhaften Gott und Schöpfer zu schließen.
- Doch entkommt niemand, der ernsthaft über Welt und Wirklichkeit nachdenkt, der Frage, *welchen Sinn das alles macht*, was er/sie da erforscht.

Man mag die Frage für unbedeutend halten oder sie zurückweisen, weil es nicht Sache der empirischen Forschung sei, über die höhere spirituelle Bedeutung seiner experimentellen Meßergebnisse zu spekulieren. Tatsache ist aber:

- Wir haben alle unsere *Vorverständnisse*, die über die Wege, die Art und Weise und auch die wissenschaftlichen Methoden mitentscheiden, die wir wählen, um uns die Wirklichkeit begreiflich zu machen.

Eine völlig voraussetzungslose Wissenschaft gibt es nicht, und dies gilt von allen Versuchen, die Welt zu erklären, ob wir dazu die Physik oder Metaphysik, die Mathematik oder die Theologie bemühen. Darauf möchte ich in einem zweiten Schritt jetzt näher eingehen.

II. WAS BEDEUTET TRANSZENDENZ?

Transzendenz (von lat. ›transzendere‹ = übersteigen) hat in seiner Wortbedeutung den Sinn von: Übersteigung oder Überstieg. Allerdings erlaubt diese Grundbedeutung je nach Anwendungsgebiet mannigfache Wandlungen. Im Rahmen der klassischen Philosophie meinte Transzendenz zunächst einfach: »Unabhängigkeit vom Bewußtsein«. »Der Gegenstand« – erläutert zum Beispiel das Philosophische Wörterbuch – »übersteigt den Erkenntnisakt, steht ihm als etwas Selbst-Ständiges« gegenüber. Mit anderen Worten: »Die Außenwelt übersteigt unser gesamtes Bewußtsein, das sich auf sie als etwas bereits Vorhandenes richtet.«¹

Transzendenz meint von da abgeleitet mithin etwas »Über-Sinnliches«, »Über-Weltliches«, Transwissenschaftliches, das sich der unmittelbaren Erfahrung entzieht und nur dem deutenden Nachdenken zugänglich ist. Im religiösen Kontext bezeichnet Transzendenz schließlich die absolute Jenseitigkeit beziehungsweise »Überweltlichkeit Gottes«. Der Gegenbegriff zur Transzendenz ist der Begriff der ›Kontingenz‹. Er bezeichnet die Erfahrung der Grenze, die Er-

¹ J. B. Lotz, Art. Transzendenz, in: Philosophisches Wörterbuch. Unter Mitwirkung der Professoren des Berchmanskollegs in Pullach bei München u. a., hg. v. W. Brugger (Freiburg-Basel-Wien ¹⁰1963) 335–337, hier: 336.

fahrung unserer Begrenztheit gegenüber der Wirklichkeit selbst. »Der Begriff Transzendenz wird [also] durch die Erfahrung gewonnen, daß der Mensch ›auf der Suche nach Wirklichkeit‹ ist.«² In der Suche nach dem Transzendenten suchen wir mit anderen Worten Antwort auf unsere Frage nach der Wirklichkeit selbst. Wenn es um die »Suche nach Wirklichkeit« geht, muß sich auch der Empiriker für das offen halten, was noch jenseits oder hinter dem Horizont seiner spezifischen Fragestellungen liegt und was vielleicht für immer jenseits der Fassungskraft menschlicher Wahrnehmung und Erkenntniskraft bleiben wird. Dabei muß man sich allerdings hüten – wie der Teufel vor dem Weihwasser –, *Gott als ›Joker‹* für das menschliche Nichtwissen einzusetzen. Es gilt im Übrigen für die Theologie genauso wie für jede andere Wissenschaft, daß sie sich auf kreative Weise offen halten muß für immer wieder neue, innovative Fragestellungen und Bedeutungszusammenhänge, die sie auch selbst in Frage stellen können.

III. DAS DENKBARE UND DAS UNDENKBARE

Umberto Eco widmet diesem Thema einen ganzen Roman: »*Die Insel des vorigen Tages*«. Auf packende Weise entrollt er an seinen Romanfiguren die auf typisch barocke Weise verschlungene und gewundene Kindheitsgeschichte der empirischen Naturwissenschaften und führt uns auf geradezu schmerzhaft Weise ein Problem vor Augen, vor dem Naturwissenschaft und Theologie, wenn auch heute mit viel besseren Voraussetzungen, immer noch stehen:

- Was wir wahrnehmen, ist abhängig davon, *wie* wir es sehen.

Heute können wir kaum noch begreifen, warum selbst überzeugte ›Kopernikaner‹ im 17. Jahrhundert nicht in der Lage waren, zu begreifen, daß zum Beispiel die Festlegung der Datumsgrenze eine

² E. Simons, Art. Transzendenz, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Studienausgabe 6 (München 1974) 1540–1556, hier: 1540.

rein pragmatische Frage war, die nichts Geheimnisvolles an sich hatte und Theologie oder Philosophie schon gar nichts anging. Aber genau das stimmte eben damals nicht! Das Problem der Datungsgrenze verwies und verweist uns auf sogar höchst dramatische Weise darauf zurück:

- *Das philosophische oder theologische Daseinsverständnis, das unser Erkenntnisinteresse im Hintergrund leitet, entscheidet stets mit darüber, was wir erkennen oder nicht zur Kenntnis nehmen.*

Wir stoßen auf ein grundsätzliches Problem aller Wissenschaft: Nicht nur Philosophie und Theologie, sondern auch die empirischen Naturwissenschaften betreiben *keine voraussetzungslose Wissenschaft*. Wissenschaftliche Objektivität findet ihre Grenze stets an der *vorgestellten* Welt des forschenden Geistes. Alle Wahrheit, alle Erkenntnis ist eine Frage der Perspektive, die wir einnehmen. Nur das Vorstellbare wird auch tatsächlich gedacht. Ich suche, was ich zu finden hoffe. Nicht gesuchte Entdeckungen machen ratlos oder sie werden archiviert, zumal wenn sie das eigene ›*wissenschaftliche Glaubenssystem*‹, das heißt den Kosmos der eigenen Vorannahmen, Theorien und Verfahrensweisen in Frage stellen. »Gott würfeln nicht«, war die harsche Antwort Albert Einsteins auf die Herausforderung der Quantenphysik. Er mißtraute ihr zeitlebens, weil sie die wunderbare Ästhetik und geschlossene Harmonie seiner eigenen Wirklichkeitstheorie störte.³ Das heißt:

- *Nicht anders als bei den Geisteswissenschaften spielen auch im Hintergrund empirischer Naturwissenschaft unbewußt oder bewußt gewählte ›Glaubenssysteme‹ und Dogmen mit, die ständig mitbedacht und -reflektiert werden müssen, wenn forschendes Nachdenken zu innovativen Erkenntnissen führen soll.*

Von hier aus gesehen zeigt sich der interdisziplinäre Dialog nicht nur als spannende Möglichkeit, die eigene Wissenschaft in anderen

³ Dieses Phänomen hat *T. S. Kuhn* in seiner Wissenschaftsgeschichte »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« (Frankfurt/M. ³1978) sehr überzeugend und detailreich beschrieben.

Horizonten zu erleben, sondern er öffnet auch den Blick für andere Methoden und Denkweisen, die wiederum die eigenen Fragestellungen verändern und dazu anleiten, bisher nicht Gedachtes zu denken und zu erforschen.

IV. THEOLOGIE UND NATURWISSENSCHAFT: GEGNER ODER PARTNER?

Wenn es stimmt, daß in unserer Zeit, nicht zuletzt als Folge der geistigen Krise der Religionen und der Krise eines allzu fortschrittsgläubigen Konzepts der modernen Wissenschaftsidee, die Sinnfrage wieder ins Zentrum rückt, dann sind Naturwissenschaft und Theologie dringend aufeinander angewiesen. Es kann dann nicht mehr darum gehen, wer in einem nutzlosen Konkurrenzkampf zwischen Glauben und Wissen am unabsehbaren Ende die Nase vorne hat. Ebenso wenig taugt ein friedlich schiedliches Nebeneinander, das in vermeintlicher Toleranz jedem seinen eigenen Spielplatz überläßt. Es gibt nur eine Wirklichkeit:

- *Wahrheit ist unteilbar. So betrachtet gibt es zwar verschiedene Wege, um dem Geheimnis der Welt und des menschlichen Daseins auf die Spur zu kommen. Aber das Ziel ist dasselbe, nämlich zu einem Verstehen des Ganzen zu kommen.*

Theologisches Denken nimmt in diesem Zusammenspiel seinen Anfang in einem gegen alle Zweifel festgehaltenen, vernünftigen *Vertrauen* darauf, daß die Wirklichkeit, in der wir leben, einen tragenden Urgrund, aus dem wir nicht fallen werden, und ein in die Unendlichkeit ausgreifendes *Sinnziel* für alle Dinge hat, das uns dazu verantwortlich macht, über die Grenzen von Zeit und Geschick, Geschichte und Kosmos, ja über den eigenen Tod *hinauszu-denken*. Die Ausrichtung auf eine solche letztlich *transzendente Dimension* der universellen Wirklichkeit ist entscheidend für das theologische Denken. Die *Vorstellung der Transzendenz* kann frei-

lich im Horizont der einzelnen Religionen, Philosophien und Weltanschauungen sehr unterschiedlich modelliert werden.

Naturwissenschaftliches Denken nimmt seinen Ausgang bei der empirischen Erfahrung und Erkundung der Wirklichkeit. Auch die empirische Forschung geht dabei letztlich von einem Glaubenssatz aus: nämlich dem fraglosen Vertrauen darauf, daß die Wirklichkeit, die der menschliche Geist erforscht, auch tatsächlich vorhanden ist und nicht nur das Phantom einer illusionären Selbstbeschäftigung des Gehirns mit sich selber darstellt. Dennoch können uns alle Meßinstrumente und empirischen Forschungsmethoden nicht darüber hinweg helfen, daß wir diese Welt immer nur mit unseren eigenen Augen beziehungsweise Instrumenten sehen und stets nur mit unserem eigenen Kopf denken. So sind Quantenphysiker und Astronomen auf ihre Weise mit *Transzendenzerfahrungen* konfrontiert, die zwar durchaus nicht religiös interpretiert werden müssen, aber doch viele Naturwissenschaftler zu philosophischen, ja religiösen Überlegungen angestoßen haben. Dann zum Beispiel, wenn sie mit ihren Ergebnissen an Grenzen stießen, wo Raum und Zeit, die Vorstellung von Materie und Energie, ja von Sein und Nichtsein überhaupt zu verschwimmen schienen.

Wie gesagt: Man *kann* solche Erfahrungen religiös deuten, aber man muß es nicht. Stets ist und bleibt auch eine agnostische Weltdeutung möglich. Ja, die Gefahr von Überinterpretationen und tendenziösen Spekulationen droht von beiden Seiten. Eine religiöse Interpretation muß sich ebenso rational verantworten können, wie eine nichtreligiöse. Weder darf die Theologie naturwissenschaftliche Erkenntnisse religiös vereinnahmen, noch darf empirische Wissenschaft der Theologie ihr Wirklichkeitsmodell überstülpen.

V. (K)EIN PLATZ FÜR GOTT?

Bleibt da überhaupt Spielraum für ein religiöses Verständnis von Transzendenz, gar für einen personal ansprechbaren und antwortenden Gott? Kann Religion da noch mehr sein, als eine besondere Art der Ästhetik, eine besondere Kunst der Lebensverschönerung und -stilisierung, die dem Trost des im Kosmos ausgesetzten Menschen dient, aber letztlich keine Realität außerhalb der menschlichen Kultur und Geschichte beanspruchen kann?

Max Plank hatte in seinem berühmt gewordenen Vortrag über »Religion und Naturwissenschaft«⁴ schon 1937 angemerkt, die heutige *Quantenphysik* lege nahe, daß sich sowohl die Theologen als auch die naturwissenschaftlichen Empiriker getäuscht haben: Die Theologen, sofern sie Gott für eine objektivierbare geistige Realität hielten, die man sozusagen auf den philosophischen und theologischen Seziertisch legen und wie andere Objekte menschlichen Interesses untersuchen könne; die modernen Empiriker, sofern sie in ihrem ebenso naiven Wissenschaftsglauben behaupten konnten, daß nur das wirklich existiere, was man im Experiment messen und mathematisch beschreiben könne. »Eine konsistente Erklärung der Quantenphänomene [komme nämlich] zu der überraschenden Schlußfolgerung, daß es eine objektivierbare Welt, also eine gegenständliche Realität, wie wir sie bei unserer objektiven Betrachtung als selbstverständlich voraussetzen, gar nicht ›wirklich‹ gibt, sondern daß diese nur eine *Konstruktion unseres Denkens* ist, eine zweckmäßige Ansicht der Wirklichkeit, die uns hilft, die Tatsachen unserer unmittelbaren äußeren Erfahrung grob zu ordnen. Die Auflösung der dinglichen Wirklichkeit offenbarte, daß eine Trennung

⁴ M. Planck, »Religion und Naturwissenschaft«, in: Vorträge und Erinnerungen (Darmstadt 1981) 318–333, zitiert nach: H. P. Dürr (Hg.), Physik und Transzendenz. Die großen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren (Bern-München-Wien 1996).

von Akteur und Zuschauer, von subjektiver und objektiver Wahrnehmung nicht mehr streng möglich ist.«⁵

Planck kommt dann auf Werner Heisenberg zu sprechen, der deutlich gemacht habe, daß man einen Sachverhalt durchaus völlig klar verstanden haben und gleichzeitig doch wissen könne, daß man von ihm nur in Bildern und Gleichnissen reden kann. Und – so fährt Planck selber fort:

»Die Sprachlosigkeit religiöser Erfahrung greift in gewisser Weise mit der Quantenphysik auch auf die äußere Erfahrung über.

Die Quantenphysik machte wieder deutlich, daß unsere wissenschaftliche Erfahrung, unser Wissen über die Welt nicht der »eigentlichen« oder letzten Wirklichkeit, was immer man sich darunter vorstellen will, entspricht. »Das wahre Wesen der Dinge bleibt verschlossen«, sagte schon John Locke. Durch unsere Sinneswerkzeuge und unsere Denkstrukturen prägen wir der Wirklichkeit ein Raster auf, das sie in ihren Ausdrucksformen beschränkt und in ihrer Qualität verändert.«⁶

Die physikalische Welt selbst erscheint auf diese Weise als eine »Konkretisierung der Transzendenz«. Mit anderen Worten:

- *Die Wirklichkeit selbst ist das Transzendente. Die Welt wird zum Gedanken und die eigentliche Wirklichkeit zu einem geistigen Phänomen.*
- Hier ist die entscheidende Frage nicht mehr, wie das Universum *funktioniert*, sondern ob es einen *Sinn* hat oder nicht – und ob es Gründe gibt, dies anzunehmen oder nicht.⁷

VI. DIE INSEL DES MENSCHEN

Damit sind freilich lange nicht alle Fragen beantwortet und alle Rätsel gelöst. Doch haben wir mit diesen letzten Bemerkungen eine wichtige Einsicht gewonnen für das religiöse und das naturwissen-

⁵ Ebd., 12–13.

⁶ Ebd., 15.

⁷ Vgl. *J. Polkinghorne* in seiner Antwort an Weinberg, in: *bild der wissenschaft* 12 (1999) 48–51.

schaftliche Gespräch. Wir leben als Menschen nicht einsam und beziehungslos in einem leeren, anonymen Weltall. Sondern in einer Art Metaraum menschlicher Wirklichkeit, die durch Bewußtsein, zwischenmenschliche Kommunikation, Geschichte und Freiheit bestimmt wird. Wir leben sozusagen auf einer Art *Insel des Menschlichen*, die unsere Erfahrung der kosmischen und alltäglichen Wirklichkeit durch und durch prägt und ausmacht. Diese Insel des Menschlichen ist, auf den Menschen bezogen, eine geistige Dimension im Universum wie Raum und Zeit, Materie und Energie.

- Mitten im Kosmos gibt es so etwas wie *einen Bereich, der geschaffen und gestaltet wird durch Bewußtsein und Geschichte* und sich immer mehr ausdehnt zum Raum von Bewußtsein, Personalität, Liebe und ›Humanität‹.

Damit wird die Zeit und der Wirklichkeitsraum des Menschen (ohne hier anthropozentrisch zu denken) zum Ausgangspunkt einer neuen (geistigen) Dimension, nämlich der *Sinndimension im Universum*.

Hier kommt für mich heute der entscheidenden Einsatzpunkt eines zeitgemäßen theologischen Nachdenkens über die physikalische Wirklichkeit zu Gesicht. Einsatzpunkt ist nicht direkt und unmittelbar ›der Kosmos‹ als solcher, sondern die in Bewußtsein, Personalität, Beziehung und Geschichte sich entwickelnde *Menschenwelt* (gr. ›oikuméné!). Von diesem geistigen Raum am Rande des Weltalls brechen wir auf zur geistigen, gedanklichen, mathematischen und auch religiösen Durchdringung des Kosmos ›da draußen‹. Von hier aus geschieht in der Tat eine *Personalisierung der Wirklichkeit* beziehungsweise der Wirklichkeitserfahrung, die im Horizont des Kosmos ebenso neu wie legitim ist.

Religiöses Denken ist für mich also zunächst etwas, was ursprünglich mit dieser ›Menschenwelt‹ zu tun hat und sie auf jeden Fall nie aus dem Blick verlieren darf, wenn es bei seiner Sache bleiben will. Aus diesem Raum menschlichen Daseins stoßen wir immer weiter vor in die Tiefen des Universums im nie endenden Bemü-

hen, den kosmischen Prozeß zu interpretieren und als Ganzes zu verstehen. Dabei überschreiten, transzendieren wir die Grenzen dieser ›Menschenwelt‹ immer aufs Neue. Jenseits der Schwelle des Bewußtseinsraumes, der unser Menschsein ja gerade ausmacht, hört alles Denken auf, so wie jenseits der Grenze der Zeit, am Anfang und am Ende des Universums alle Zeit aufhört. Wir stoßen an eine absolute Grenze, jenseits derer die reale Vorstellbarkeit und Berechenbarkeit endet.

- *Nur mit Hilfe unserer mentalen Erkenntnismodelle haben wir überhaupt einen Zugang zur Wirklichkeit selbst. Ob wir uns dabei der ›Landkarte‹ der Mathematik, der Kunst, der Mystik oder der Religion bedienen, immer bewegen wir uns in Symbolwelten, die uns zwar eine Vorstellung des Wirklichen vermitteln, aber nie die Wirklichkeit selbst sind.*
- *Der Existenzraum des Menschen bildet mithin den Horizont und die Grenze auch menschlicher Gotteserfahrung und der theologischen Frage nach Existenz, Sein und Wesen Gottes.*

Über Gott und die Welt jenseits des Horizonts unserer Menscheninsel läßt sich endlos weiterspekulieren. Möglich ist, daß unsere Insel dadurch weiter und weiter wächst, möglich auch, daß Gott jenseits unserer erkennenden Erfahrung existiert. Wichtiger allerdings erscheint es mir, daß Gott Wirklichkeit wird und gegenwärtig ist in dieser Menschenwelt, und wichtiger ist, daß dieses Weltall in unserem Denken und Erkennen, in unserer dankbaren Verehrung seiner schöpferischen Kraft sich selbst immer mehr enthüllt und sich seiner selbst bewußt wird.